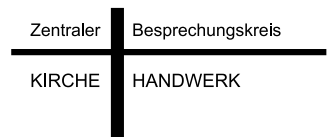


Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen

Kooperationspapier des Zentralen
Besprechungskreises Kirche-Handwerk



Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen

Kooperationspapier des Zentralen
Besprechungskreises Kirche-Handwerk



Schriftenreihe des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks
Heft 72

Der Zentrale Besprechungskreis Kirche - Handwerk wurde 1966 vom Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ins Leben gerufen, seit 1997 ist auch die katholische Kirche beteiligt. Von Anfang an war das Bestreben, den Austausch miteinander und das Verständnis füreinander zu vertiefen.

Sein fünfzigjähriges Bestehen hat der Zentrale Besprechungskreis zum Anlaß genommen für eine nunmehr ökumenische Fortschreibung des Kooperationspapiers aus dem Jahr 1972. Die vorgelegte Neufassung beschreibt das gemeinsame Selbstverständnis, beleuchtet die bisherige Wegstrecke und zeigt Felder der künftigen Zusammenarbeit auf.

Zum Jubiläum blicken wir dankbar zurück und mit Zuversicht nach vorn. Getragen von gemeinsamen Werten und der Überzeugung, dass stets der Mensch im Mittelpunkt allen Bemühens steht, will der Besprechungskreis weiterhin Impulsgeber für gesellschaftliches Engagement sein und den Dialog zwischen dem Handwerk und den beiden Kirchen festigen.

Karl-Sebastian Schulte

Geschäftsführer des Zentralverbandes
des Deutschen Handwerks
Vorsitzender des Zentralen Besprechungskreises
Kirche - Handwerk

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geleitworte	7
Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland	7
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz	9
Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks	11
1. Unser gemeinsamer Weg seit 1945	13
2. Arbeit und unternehmerisches Handeln im gemeinsamen Fokus von Kirchen und Handwerk	19
3. Kirchen und Handwerk in der Gesellschaft	23
3.1 Das Selbstverständnis des Handwerks	23
3.2 Evangelische Kirche und Handwerk	27
3.3 Katholische Kirche und Handwerk	30
4. Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen	33
5. Gemeinsame Empfehlungen	39
Literaturhinweise	43



Fotograf: epd/mck

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Vorsitzender des Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland (EKD)

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ – so die Aufforderung des Apostels Petrus zu biblischer Zeit (1. Petrus 3, 15). Die Aufgabe bleibt aktuell: Diejenigen, die aufgrund ihrer Kompetenzen, Überzeugungen, Zukunftsvorstellungen und Gestaltungskraft unsere Gesellschaft mitgestalten, sollen ihre Leitbilder in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Das Handwerk und die christlichen Kirchen gehören zu diesen wichtigen gesellschaftlichen Kräften.

So gratuliere ich den Mitgliedern des Zentralen Besprechungskreises Kirchen und Handwerk zu ihrer fünfzigjährigen Arbeit für diese kontinuierliche Verständigung sowie für die Beteiligung an gesellschaftlichen Diskursen und das Engagement an gemeinsam verantworteten Projekten.

Als Evangelische Kirche in Deutschland sehen wir neben der wirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks die soziale und kulturelle Prägekraft des Handwerks auf dem Land wie in den Städten. Die duale Ausbildung in Betrieben und Berufsschulen wie auch die große Nähe und Verbundenheit zwischen Arbeitgebern,

Mitarbeitenden und Kunden stehen exemplarisch für das Handwerk. Sie machen deutlich, dass Aspekte der Bildungsgerechtigkeit, der Wertschätzung und Toleranz im täglichen Umgang miteinander, Aspekte der Qualität von Produkten und Dienstleistungen wie auch Aspekte der sozialen und ökologischen Verantwortung in alltägliche Entscheidungen handwerklichen Tuns einfließen. Glaube und Ethik werden im Handwerk konkret. Dass diese Konkretionen immer wieder ins Gespräch gebracht werden müssen, zeigen Problemfelder wie atypische und prekäre Beschäftigungsverhältnisse oder auch Spannungen zwischen ökonomischen und ökologischen Aspekten bei unternehmerischen Entscheidungen. Man kennt sie aus dem industriellen Bereich. Sie machen aber auch vor dem Handwerk nicht halt. In Zeiten einer Beschleunigung gesellschaftlicher Prozesse, eines erhöhten wirtschaftlichen Wettbewerbs sowie einer zunehmenden Pluralität der Glaubens- und Werthaltungen werden diese Aufgaben in Zukunft nicht geringer.

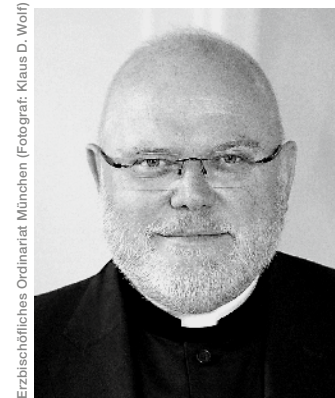
Die Evangelische Kirche in Deutschland, die Landeskirchen, Kirchenkreise bzw. Dekanate und die Kirchengemeinden sehen sich in ökumenischer Verbundenheit mit der katholischen Kirche in der Verantwortung, in persönlichen Gesprächen vor Ort, im Rahmen des Religionsunterrichts an Berufsschulen, im Rahmen von Gottesdiensten, Diskussionsveranstaltungen und gemeinsamen Projekten Glaube und Beruf, handwerkliches Tun und Ethik immer wieder neu zu verbinden. Die Sorge um eine sozial gerechte und ökologisch verantwortliche Gesellschaft wie auch um die seelische Gesundheit des Einzelnen in der Ausübung eines handwerklichen Berufs kann ein verbindendes Element zwischen evangelischer Kirche, katholischer Kirche und Handwerk sein.

Ich wünsche dem Zentralen Besprechungskreis, dass er weiterhin auf der Basis des wechselseitigen Vertrauens und im Bewusstsein dieser gemeinsamen Verantwortung in der Gesellschaft das Gespräch zwischen Kirchen und Handwerk fördert und in diesem Sinne gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung übernimmt.



Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Vorsitzender des Rates der EKD



Erzbischöfliches Ordinariat München (Fotograf: Klaus D. Wolf)

Reinhard Kardinal Marx

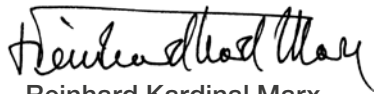
Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

Die Kirchen und das Handwerk können auf eine lange Geschichte ihrer Zusammenarbeit zurückblicken. Abgesehen von der Landwirtschaft bestehen von Seiten der Kirchen zu keinem anderen Bereich des Wirtschaftslebens über die Jahrhunderte so enge Beziehungen wie zum Handwerk. Handwerk und Kirche sind eng verbunden mit der jeweiligen Region und stark bezogen auf die Familie. Das verbindet sie und hat zu einer guten Beziehung zwischen Kirche und Handwerk beigetragen. Dabei spielt die Tradition eine große Rolle.

Aber das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Erneuerung wird auch im neuen Kooperationspapier deutlich. Der Text verweist nicht nur auf gemeinsame Werte, die Maßstab sein können für das jeweilige Handeln, sondern nennt auch künftige Herausforderungen für Handwerk und Kirchen, die sich aus Veränderungen der politischen, ökonomischen, technischen und sozialen Verhältnisse ergeben. Dies betrifft sowohl die Digitalisierung, den demografischen Wandel, die Energiewende, die Integration der Flüchtlinge als auch die Ausgestaltung der Europäischen Union. Im Umgang mit diesen Herausforderungen wird deutlich, was es heißt, gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung zu tragen.

Der „Zentrale Besprechungskreis Kirche und Handwerk“, der im Jahre 1966 gegründet wurde, feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. In den ersten 30 Jahren umfasste dieses Gremium allein Vertreter der Evangelischen Kirche und des Handwerks. Ich kann mich noch gut an die Diskussion Mitte der 1990er Jahre erinnern, als im Zuge der Beratungen zum Gemeinsamen Wort der Kirchen die Frage aufgeworfen wurde, ob es nicht sinnvoll wäre, diese Kontakte zum Handwerk ebenfalls in ökumenischer Verbundenheit wahrzunehmen. Seit 1997 sind nun auch Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz Mitglied im Zentralen Besprechungskreis. Erfreulicherweise haben sich inzwischen auch katholische Verbände dazu entschlossen, regelmäßig an den Beratungen dieses Gremiums teilzunehmen. Ich freue mich, dass ich viele Jahre mit großer Freude daran mitwirken konnte.

Mit der Neubearbeitung des Kooperationspapiers aus dem Jahre 1972 hat sich der „Zentrale Besprechungskreis Kirche und Handwerk“ zum 50-jährigen Jubiläum selbst ein Geschenk gemacht. Nach Jahrzehnten erfolgreicher Arbeit innezuhalten und sich mit dem eigenen Selbstverständnis auseinanderzusetzen, ist eine gute Voraussetzung, um sich auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten mit neuer Kraft den vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen zu stellen. Aus diesem Grund freue ich mich, dass dem „Zentralen Besprechungskreis Kirche und Handwerk“ die Neubearbeitung des Kooperationspapiers gelungen ist. Damit verbunden ist mein Wunsch, dass der vorliegende Text Orientierung geben kann, um in ökumenischer Zusammenarbeit den Dialog mit dem Handwerk auch in Zukunft fortzusetzen und zu vertiefen.



Reinhard Kardinal Marx

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz



Hans Peter Wollseifer

Präsident des Zentralverbandes
des Deutschen Handwerks

Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen – unter dieses Motto hat der Zentrale Besprechungskreis sein Kooperationspapier Kirchen und Handwerk gestellt. Ich bin sehr dankbar dafür, dass dieses Gremium seit nunmehr 50 Jahren auf Spitzenebene einen Ort für intensive Begegnung und gemeinsame Initiativen schafft.

Während zu Beginn seiner Arbeit Grundsatzfragen der neu etablierten Arbeits- und Sozialordnung in der jungen Bundesrepublik im Fokus standen, kamen später wirtschaftspolitische und ökologische Fragen sowie die Auseinandersetzung mit der Wiedervereinigung und einem zusammenwachsenden Europa hinzu. Zu den Beratungsschwerpunkten des Besprechungskreises gehören inzwischen auch die Schaffung eines klaren Ordnungsrahmens für die globalisierte und sich digitalisierende Wirtschaft, die Bewältigung des demografischen Wandels und die Förderung der persönlichen und gesellschaftlichen Entwicklung durch Bildung. Weitere gemeinsame Handlungsfelder für das Handwerk und die Kirchen sind die Frage, wie eine umweltfreundliche und effiziente Energieversorgung sichergestellt werden kann, die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung, die Integ-

ration von Flüchtlingen und Einwanderern in Gesellschaft und Arbeitsmarkt sowie die Mitgestaltung einer europäischen Werte- und Verantwortungsgemeinschaft.

Als wertegebender Wirtschaftsbereich leistet das Handwerk einen großen Beitrag zur Bewältigung dieser Herausforderungen. Im Handwerk werden Werte für die Kunden und Mitarbeiter, für Wirtschaft und Gesellschaft gelebt – wie Eigeninitiative, unternehmerische Verantwortung, ehrenamtliches Engagement und die Treue zum regionalen Standort. Handwerksbetriebe handeln sozial, indem sie Arbeits- und Ausbildungsplätze und damit Wohlstand schaffen. Sie stehen für eine langfristige und nachhaltige Unternehmensausrichtung. Als Familienunternehmen wollen sie etwas Dauerhaftes schaffen, das auch künftigen Generationen dient.

Auch in Zukunft wird es eine große Herausforderung sein und ein stetes Ringen erfordern, die richtigen Antworten auf die aktuellen Entwicklungen zu finden. Um die gute Kooperation zwischen dem Handwerk und den Kirchen weiter zu festigen, empfiehlt der Besprechungskreis in seinem Kooperationspapier unter anderem, feste Ansprechpartner für den Dialog bei Landeshandwerksorganisationen, Landeskirchen und Bistümern zu installieren. Auch können Bildungsprozesse gemeinsam gestaltet werden, indem das Handwerk und die kirchlichen Schulen ihre Zusammenarbeit verstärken und damit junge Menschen bei der Berufsorientierung unterstützen. Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten von Handwerk und Kirchen gibt es darüber hinaus zum Beispiel bei der Ausgestaltung einer Willkommenskultur für Migranten.

Ich wünsche dem Zentralen Besprechungskreis Kirche-Handwerk auch weiterhin einen fruchtbaren Austausch und ein erfolgreiches gemeinsames Engagement.



Hans Peter Wollseifer

Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks

1. Unser gemeinsamer Weg seit 1945

Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass die Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Kirche eine lange Tradition hat.

Wiederaufbau im Westen

Der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges folgte der Zusammenbruch des Staates und der Wirtschaft. Millionen vertriebener Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und die Millionen heimkehrender Soldaten siedelten sich vor allem in den westlichen Besatzungszonen an. Aber überall trafen die Vertriebenen und Heimkehrer auf Menschen, die in zerbombten Städten mit zerstörten oder demontierten Industrien hungerten und notdürftig ihr Leben fristeten.

Die damals selbstverständlich vom Handwerk erbrachten Leistungen für die Versorgung der Menschen dürfen auch heute nicht vergessen werden. Die örtliche Partnerschaft zwischen Handwerkern¹ und ihren Kirchengemeinden bewährte sich. Selbstverständlich halfen Bauhandwerker, die Kirchengebäude, Kindergärten, Gemeindehäuser und Pfarrwohnungen instand zu setzen, wenn auch oft nur behelfsmäßig. Erfindungsreich reparierten Schuhmacher und Schneider Schuhwerk und Kleidung für die kirchlichen Hilfswerke. Und ohne die Hilfe von Bäckern und Fleischern hätte die schmale Kost für Altenheime, Kindergärten und Flüchtlingsunterkünfte meist gar nicht beschafft werden können.

Systemwechsel im Osten

Ebenso schwierig wie im westlichen Bundesgebiet stellte sich die Situation im Gebiet der späteren DDR dar. Die Verluste durch Demontage und Reparationen waren ungleich größer als im Westen. Hinzu kam der Systemwechsel. Die Überführung von Handwerksbetrieben in die sogenannten „Produktionsgenossenschaften des Handwerks“ (PGH) verstärkte die politischen und parteipolitischen Kontrollmöglichkeiten des SED-Staates und schloss offizielle Beziehungen kirchlicher Institutionen zu den Institutionen des Handwerkes faktisch aus.

In nicht wenigen Fällen geschah die Vereinigung zu den PGHs unter Druck, und manche Handwerker erfuhren das als eine faktische Enteignung ihrer Betriebe. Andere versuchten durch den offensiven Beitritt zu den PGHs sich einen rela-

¹ Obwohl aus Gründen der Lesbarkeit im Text die männliche Form gewählt wurde, beziehen sich die Angaben auf beide Geschlechter.

tiv eigenständigen Status zu erhalten. Oft genug bestand in diesen Zeiten die Beziehung der Kirchen zum Handwerk in der seelsorgerlichen Begleitung von Handwerkern, wie sie die Kirchen auch für viele mittelständische Unternehmen, die enteignet wurden, und für viele bäuerliche Betriebe, die zum Eintritt in die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) genötigt wurden, zu leisten hatten.

Der besonderen gesellschaftlichen Situation der DDR war es geschuldet, dass die Beziehungen von Handwerkern zur Kirche und von kirchlichen Mitarbeitern zu Handwerkern viel weniger institutionell verankert waren als in der jungen Bundesrepublik. Schon bald nach der Auflösung der Länder (1952) spürten auch die Organisationen des Handwerks den überall stattfindenden Abbau von Eigenverantwortung und Selbstorganisation. Aus den „Innungen“ wurden „Berufsgruppen“, und die Kreishandwerkerschaften wurden zu „Kreisgeschäftsstellen“, also zu Außenstellen der Bezirkshandwerkskammern.

Die Schwierigkeiten der DDR-Wirtschaft sorgten für eine – nun allerdings viel stärker im Verborgenen stattfindende – Beziehung zwischen Kirche und Handwerk. In vielen Fällen ging es in der DDR weniger um Geld für Bau- oder Reparaturmaßnahmen als um Baukapazitäten (die sogenannten „Bilanzen“), um Material und vor allem um Ersatzteile.

Die Kirchengemeinden haben oft davon profitiert, dass ihnen von Handwerkern „unter der Hand“ geholfen wurde. Auch nicht der Kirche verbundene Handwerker schienen manchmal die Kirchengemeinden besonders zu unterstützen, weil sie in ihnen eine staatskritische Institution sahen. Freilich spielte es auch eine Rolle, dass manche Kirchengemeinden über begehrtes „Westgeld“ verfügen konnten oder mit Materiallieferungen durch die Partnergemeinden in der Bundesrepublik unterstützt wurden.

Eine weitere Besonderheit der Beziehungen ist dem Umstand zu danken, dass ein großer Teil der Pfarrerschaft der DDR selbst einen handwerklichen Beruf erlernt hatte. Zum Teil war es Pfarrern oder Pfarrerskindern nur über den Umweg einer Berufsausbildung und eine abendliche Volkshochschule möglich, zu einem Abitur und damit zu einem Studium zu gelangen.

Praktisch bedeutete dies, dass manche Pfarrer und Pfarrerinnen bei den Arbeitseinsätzen an Kirche, Pfarrhaus und auf dem Friedhof, die auch von Handwerkern oft in „Feierabendtätigkeit“ geleistet wurden, mit angepackt haben. Manche

der Pfarrerinnen und Pfarrer haben dadurch ein weitgespanntes Beziehungsnetz in die Handwerkerschaft geknüpft. Im Gegensatz zu den Friedens- und Menschenrechtsfragen blieben der Pfarrerschaft wirtschaftspolitische und -ethische Zusammenhänge dennoch meist fremd.

Institutionelle Zusammenarbeit in der Bundesrepublik

In der jungen Bundesrepublik kam es zwischen der Handwerksorganisation und den Kirchen bereits seit ihrer Gründung zu einer intensiven Zusammenarbeit. Die evangelischen Akademien, besonders Haus Ortlorn in Iserlohn, Hofgeismar und Bad Boll luden zu Tagungen „Kirche und Handwerk“ ein. Auf anspruchsvollem Niveau wurden in großen und engagierten Teilnehmerkreisen aktuelle und zukunftsweisende Fragen, die den Aufbau der Bundesrepublik, die Soziale Marktwirtschaft und die christlich-ethische Orientierung betrafen, diskutiert und beantwortet.

Die Handwerksorganisation erkannte, dass die Akademien und Gesprächskreise wichtige Beiträge zur Meinungsbildung in Politik und Öffentlichkeit leisteten. So lag es nahe, die Bildung einer Einrichtung Kirche und Handwerk innerhalb der evangelischen Kirche anzuregen. Die Handwerksorganisation wünschte sich einen kompetenten Gesprächspartner für den gesamten evangelischen Bereich, ähnlich dem Kolpingwerk in der katholischen Kirche.

Auf Einladung von Dr. Friedrich Karrenberg, bekannt durch seine Arbeit für den Deutschen Evangelischen Kirchentag und als Herausgeber des Evangelischen Soziallexikons, legte man in seinem Haus in Velber die weiteren Schritte fest. Am 26. August 1952, während des Stuttgarter Kirchentages, wurde dann die Handwerkerbewegung der Evangelischen Kirche in Deutschland als „offene Laienbewegung“ gegründet.

Auch nach der Gründung der evangelischen Handwerkerbewegung hatte der ZDH den Wunsch, für die Arbeitskontakte mit der EKD eine institutionelle Grundlage zu schaffen. So vereinbarten das Präsidium des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks und Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 1966 die Gründung des Zentralen Besprechungskreises.

Der als Gremium für die Gesamtkontakte gegründete „Zentrale Besprechungskreis Kirche und Handwerk“ (in Anlehnung an das sozialethische Referat der Kirchenkanzlei der EKD in Bonn) setzte sich zunächst zusammen aus Repräsen-

tanten des Handwerks (ZDH, Handwerkskammern und Handwerksunternehmer), der Evangelischen Kirche und der Evangelischen Bundesarbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche der EKD.

Entwicklung nach der Wiedervereinigung

Nach der Wiedervereinigung leisteten viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der westdeutschen Handwerksorganisationen wichtige Hilfestellung beim erneuten Systemwechsel. Oft standen diese Helfer der christlichen Handwerkerarbeit nahe. In mehreren evangelischen Landeskirchen der neuen Bundesländer gründeten sich Arbeitskreise „Handwerk und Kirche“, die sich unter anderem des Themas „Kultur der Selbständigkeit“ annahmen. Eine besondere Bewährungsprobe bestanden die Beziehungen zwischen der Handwerkerschaft in Ost und West während der sog. Jahrhundertflut.

In den 1990er Jahren erweiterte sich der Zentrale Besprechungskreis um Vertreter von Kirche und Handwerk aus den neuen Bundesländern und Repräsentanten der Zentralfachverbände des Handwerks. Seit 1997 sind auch Vertreter der katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK) Mitglied im Zentralen Besprechungskreis. Von Seiten der katholischen Verbände kam später der KKV – Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung – und das Kolpingwerk hinzu. Durch diesen Schritt hat die katholische Kirche ihre institutionelle Beziehung zum Handwerk weiter vertieft. Denn neben den seit langem bestehenden Kontakten der katholischen Verbände zum Handwerk besteht nun zusätzlich eine direkte Verbindung der Bischöfe zum Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH). Innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz werden die Kontakte zum Zentralen Besprechungskreis von der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen (VI) wahrgenommen. Der Besprechungskreis initiiert zudem regelmäßig Spitzengespräche des ZDH-Präsidiums mit den höchsten Repräsentanten der beiden großen christlichen Kirchen.

Arbeitsweise des Zentralen Besprechungskreises

Der Zentrale Besprechungskreis ist der Impulsgeber und das zentrale Gesprächsgremium für die Kontakte zwischen Handwerk und Kirchen. Er fördert durch den regelmäßigen Gedankenaustausch über die gesamte Bandbreite der sozial- und gesellschaftspolitischen Themen das Verständnis füreinander und ermöglicht die Zusammenarbeit in konkreten Fragen.

Die Sitzungen des Besprechungskreises finden in der Regel zu Jahresbeginn an unterschiedlichen Tagungsorten statt, um den Austausch in die Fläche zu tragen. Sie dienen der Diskussion und der gemeinsamen Positionierung in gesellschaftspolitischen Fragen. Die Mitglieder des Besprechungskreises bringen die Beratungsergebnisse als Multiplikatoren in Handwerk und Kirchen ein. Darüber hinaus wird durch Pressearbeit und Publikationen über die Ergebnisse der Sitzungen informiert.

Das Spektrum der Themen, mit denen sich der Besprechungskreis beschäftigt, hat sich im Laufe der Jahre erweitert und gewandelt. Er war und ist stets auch Spiegel der jeweils bedeutsamen und vorherrschenden gesellschaftspolitischen Agenda. Während zu Beginn Grundsatzfragen der neu etablierten Arbeits- und Sozialordnung in der jungen Bundesrepublik im Fokus standen, kamen später wirtschaftspolitische und ökologische Fragen sowie die Auseinandersetzung mit der Wiedervereinigung und einem zusammenwachsenden Europa hinzu.

Zu den Beratungsschwerpunkten des Besprechungskreises gehören inzwischen auch die Folgen des demografischen Wandels sowie die Frage, wie eine umweltfreundliche und effiziente Energieversorgung sichergestellt werden kann. Weiterhin erörtert der Besprechungskreis die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung sowie die Zukunft der europäischen Integration.

Die schriftliche Grundlage für diese Zusammenarbeit lieferte das Kooperationspapier des Zentralen Besprechungskreises Kirche und Handwerk, das im Jahr 1972 in der Residenz des Landesbischofs Dr. Hermann Dietzfelbinger durch OKR Dr. Horst Echter nach vorgestellt wurde. Der damalige Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Dietzfelbinger, und ZDH-Präsident Joseph Wild bekräftigten darin ihre Empfehlungen zur Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche und dem Handwerk.

Anlässlich des 40jährigen Bestehens des Kooperationspapiers im Jahr 2012 beschloss der Zentrale Besprechungskreis, dieses fortzuschreiben und in der vorliegenden Fassung das Selbstverständnis des Besprechungskreises sowie die Grundlagen der inzwischen ökumenischen Zusammenarbeit im Lichte der heutigen Herausforderungen darzustellen, verbunden mit Empfehlungen für die weitere Festigung des gemeinsamen Austauschs.

2. Arbeit und unternehmerisches Handeln im gemeinsamen Fokus von Kirchen und Handwerk

Arbeit in theologischer Perspektive

„Durch Arbeit muss der Mensch sich sein tägliches Brot beschaffen. Zugleich aber soll er durch sie auch beitragen zum ständigen Fortschritt von Wissen und Können, vor allem aber zum unaufhörlichen sittlichen und kulturellen Aufstieg der Gemeinschaft, in der er mit seinen Brüdern lebt“, so beginnt Papst Johannes Paul II. seine Enzyklika *Laborem exercens* über die menschliche Arbeit. Martin Luther hat die besondere Berufung des Menschen zur Arbeit damit zum Ausdruck gebracht, dass er die Arbeit als Gottesdienst bezeichnet hat, wenn sie im Glauben an Gott und im Dienst an dem Nächsten geschieht. Ihm wird das Zitat zugeschrieben, „der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen“.

Der als Ebenbild Gottes erschaffene Mensch hat vom Schöpfer ein „Mandat zur Arbeit“ (Dietrich Bonhoeffer) erhalten. „In biblischer Sicht sind alle menschlichen Tätigkeiten, die im Dienst des Lebens stehen, Ausdruck des göttlichen Auftrags, dass der Mensch die Erde bebauen und bewahren soll.“ (EKD-Denkschrift Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt, Kap. 2.1, 2. Absatz) Diesen Herrschaftsauftrag zur Gestaltung der Welt gilt es verantwortlich wahrzunehmen. Denn nur dann liegt der Segen des Schöpfers über der menschlichen Arbeit.

Die besondere Wertschätzung des arbeitenden Menschen verweist auf die subjektive Dimension der Arbeit. „Die Arbeit ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Arbeit“ (*Laborem exercens*, Nr. 6). Damit ist der Anspruch verbunden, dass die Arbeitsprozesse dem Menschen gerecht werden, also so zu gestalten sind, dass sie seinen Fähigkeiten und seiner besonderen Würde entsprechen.

Die Frage nach der Qualität der Arbeit bezieht sich nicht nur auf verbesserte Waren und Dienstleistungen, sondern entscheidend ist auch die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Erwerbstätigen durch die Arbeit. Dieses Bestreben deckt sich zudem mit der veränderten Wertschätzung der Beschäftigten in der modernen Arbeitswelt. Der Mensch selbst ist immer mehr der entscheidende Produktionsfaktor, sein Einsatz und seine Fähigkeiten entscheiden über den

Erfolg eines Betriebes. Dies gilt insbesondere für das Handwerk mit seiner ausgesprochen personalintensiven und auf persönliche Qualifikation ausgerichteten Arbeitsweise.

Die Bedeutung unternehmerischen Handelns

Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die bereit sind, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen. Denn solches Handeln ist entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes. Die Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen ist eine zentrale Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. Gesamtgesellschaftlicher Wohlstand sichert die soziale Stabilität. Die Umsetzung innovativer Ideen und der Einsatz neuer Technologien in den Betrieben dient der Sicherung der Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft.

In der EKD-Denkschrift *Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive* (2008) wird „die Vision eines freien schöpferischen unternehmerischen Handelns in der Wirtschaft“ skizziert, das „sich zugleich sozial verpflichtet weiß“ (Nr. 138). Es wird hier ein Spannungsbogen zwischen einem ökonomischen Handeln und einer sozialen – man könnte ergänzen – und ökologischen Verantwortung deutlich, der für jeden Unternehmer, vom industriellen Großbetrieb bis zum Handwerksbetrieb, Leitbild sein sollte. „In christlicher Sicht erwächst die Motivation zu unternehmerischem Handeln aus Gottes Berufung. Sie ermutigt den Einzelnen, Verantwortung für sich und andere an seinem konkreten Ort zu übernehmen“ (Kap. 2.2.2).

Der Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden hat in seiner 2012 veröffentlichten Publikation *Zum Unternehmer berufen* drei grundsätzliche Ziele des Wirtschaftens formuliert, die sich jedem unternehmerischen Wirken stellen (vgl. Nr. 38 – 56).

Als erstes Ziel wird die Aufgabe benannt, „die Bedürfnisse der Welt durch die Produktion von Gütern und Dienstleistungen zu befriedigen“. Gemäß diesem Ziel tragen Unternehmen zum Gemeinwohl bei, indem sie Güter produzieren, die wirklich gut sind, und Dienstleistungen anbieten, die wirklich dienen. Die Unternehmen üben Solidarität mit den Armen, indem sie aufmerksam sind für die Möglichkeiten, sonst unterprivilegierten und unterversorgten Gruppen und Menschen in Not zu dienen.

Gemäß dem Ziel „gute und produktive Arbeit organisieren“ tragen Unternehmen zum Gemeinschaftsleben bei, wenn sie die besondere Würde menschlicher Ar-

beit fördern. Unternehmen, die betriebsinterne Organisationsstrukturen schaffen, ermöglichen es ihren Mitarbeitern, in angemessener Weise eigenverantwortlich zu handeln und zu entscheiden und so zum Unternehmensziel beizutragen.

Das Ziel „nachhaltigen Wohlstand schaffen und ihn gerecht verteilen“ bedeutet konkret, dass Unternehmen Vorbilder sind bei der Nutzung von Ressourcen, die sie empfangen haben – seien es finanzielle, menschliche oder natürliche Ressourcen. Unternehmen verteilen auch ihre Ressourcen gerecht auf alle Beteiligten (Stakeholder): Mitarbeiter, Kunden, Investoren, Zulieferer und die Gemeinschaft.

Mit Werten führen

Da ein Unternehmen als eine „Gemeinschaft von Menschen“ zu verstehen ist, „die auf verschiedene Weise die Erfüllung ihrer grundlegenden Bedürfnisse anstreben und zugleich eine besondere Gruppe im Dienst der Gesamtgesellschaft darstellen“, so Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Centesimus annus* (Nr. 35), stellt sich auch die Frage, wie diese Gemeinschaft geführt wird. Damit rückt die Rolle der Führungskraft in den Fokus. Gute Führung trägt wesentlich dazu bei, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Unternehmen weiterentwickeln und ihre Persönlichkeit entfalten können. Dabei kommt es nicht nur darauf an, die Würde der Arbeitnehmer zu achten, sondern es geht auch darum, Tugenden wie Solidarität, Klugheit, Gerechtigkeit und Sorgfalt Raum zu geben.

Die Publikation *Zum Unternehmer berufen* betont, dass erfolgreiche Führung bedeutet, „eine Unternehmenskultur des Vertrauens aufzubauen“, so dass die Beschäftigten, „denen bestimmte Aufgaben und Verantwortlichkeiten übertragen wurden, ihre Entscheidungen in echter Freiheit fällen können“ (Nr. 49). Letztlich geht es darum, dass die Führungspersönlichkeiten ihre Rolle im Unternehmen als Dienst verstehen, ein Ideal, das gerade christlichen Führungskräften Maßstab sein sollte.

Auch in anderen kirchlichen Publikationen wird auf die besondere Verantwortung der unternehmerischen Tätigkeit verwiesen. Papst Franziskus stellt in seinem apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* (Nr. 203) fest: „Die Tätigkeit eines Unternehmers ist eine edle Arbeit, vorausgesetzt, dass er sich von einer umfassenderen Bedeutung des Lebens hinterfragen lässt; das ermöglicht ihm, mit seinem Bemühen, die Güter dieser Welt zu mehren und für alle zugänglicher zu machen, wirklich dem Gemeinwohl zu dienen.“

In der EKD-Denkschrift *Handwerk als Chance* (1997) wird das Selbstverständnis vom ehrbaren Handwerksmeister, der Werte schafft und Werte lebt, hervorgehoben. „Geschichtlich gesehen steht der Begriff Ehrbarkeit im Handwerk u.a. im Zusammenhang mit dem Bemühen, soziale Anerkennung und Achtung zu erwerben und die Qualität zu sichern. Hier geht es um die Verantwortung gegenüber dem Kunden, dem Gemeinwesen und auch gegenüber der Wirtschaft selbst. Das Kriterium Ehrbarkeit wendet sich gegen ein schamloses Suchen des eigenen Vorteils, gegen schlechte Leistung, gegen die Übervorteilung des Kunden und gegen das Unterlaufen geltender gesetzlicher und sozialer Regeln. Ehrbarkeit meint auch die Fairness am Markt, d.h. die Einhaltung von fairen Wettbewerbsregeln ohne Trend zur Vermachtung des Marktes oder zu oligopolistischer Dominanz.“ (Nr. 167)

3. Kirchen und Handwerk in der Gesellschaft

Die Kirchen und das Handwerk unterstützen sich gegenseitig dabei, ihre Verantwortung möglichst engagiert wahrzunehmen. Sie sind gemeinsamen Werten verpflichtet und treten für eine soziale Ordnung ein, die dem christlichen Menschenbild entspricht und auf den Prinzipien der Personalität, Subsidiarität und Solidarität fußt:

- Der Mensch als Träger der Menschenwürde und verantwortlicher Akteur für Mitmensch und Umwelt
- Die Gemeinschaft, in die der Mensch immer eingebunden ist und die bei der Erfüllung der Aufgaben hilft, die die Kräfte des Einzelnen übersteigen
- Die Solidarität insbesondere gegenüber den schwächsten Gliedern der Gesellschaft

Die besondere Verbindung zwischen Handwerk und Kirche unterstreicht auch die EKD-Denkschrift *Handwerk als Chance*: „Gerade weil es im Lebensalltag des Handwerks nicht einfach nur um ökonomische Spezialthemen geht, sondern um umfassende Lebensfragen wie Sicherung der wirtschaftlichen Existenz, Mitverantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Mitwirkung am öffentlichen Leben in der Region, Integration von Menschen, Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben u.a.m., ist die Kirche für die Handwerker ein wichtiger Gesprächspartner.“ (Nr. 22)

3.1 Das Selbstverständnis des Handwerks

Das Handwerk bezeichnet sich selbst als „die Wirtschaftsmacht von nebenan“. Fast 5,4 Millionen Beschäftigte – einschließlich 371.000 Auszubildender – erwirtschaften in rund einer Million Betrieben mehr als 530 Milliarden Euro Umsatz (so im Jahr 2014). Ungefähr jedes vierte deutsche Unternehmen zählt zu diesem Wirtschaftsbereich, der Innovation und Tradition verbindet.

Handwerk ist wertegebunden. Es schafft Werte für Kunden, Wirtschaft und Gesellschaft. Im Handwerk werden Werte gelebt – Eigeninitiative, ehrenamtliches Engagement und ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein für den Betrieb und sein Umfeld. Handwerksunternehmen handeln sozial, nicht nur indem sie Arbeits- und Ausbildungsplätze und damit Wohlstand schaffen.

Das „Prinzip Handwerk“ – gelebte Werte

Gemäß dem „Prinzip Handwerk“ richten inhabergeführte Unternehmen ihr Verhalten nicht nur nach dem aus, was Recht und Gesetz zulassen. Sie halten sich zugleich an ihren eigenen Wertekanon und übernehmen umfassend Verantwortung für ihre Entscheidungen.

Typisches Kennzeichen der meist inhabergeführten Unternehmen im Handwerk sind die Kombination von Eigentum und Geschäftsführung, die zentrale Position des Meisters und dessen persönliche Kompetenz. Der Kapitaleigner trägt hier die unternehmerische Verantwortung. Er haftet für seine Entscheidungen immer auch mit seinem privaten Vermögen.

Handwerksbetriebe sind außerdem Familienunternehmen im wahrsten Sinne des Wortes. Oftmals steht die ganze Familie für den Betrieb ein. Eine Grundhaltung, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht, ist oft selbstverständlich. Den Mittelpunkt bilden stets Menschen – Handwerksmeister und ihre Familien, ihre Mitarbeiter und Kunden. Im Gegensatz zur industriellen Produktion mit vielfach anonymen Abläufen und stark modularisierten Tätigkeiten oder rein virtuellen Geschäftsprozessen digitaler Dienstleister werden die Produkte und Leistungen im Handwerk individuell und ganzheitlich angefertigt, und es gibt überschaubare Strukturen. Der persönliche Kontakt und die Nähe zwischen Meister, Geselle und Lehrling ermöglichen in den überwiegend kleinen Handwerksbetrieben eine bessere Integration der Beschäftigten und bieten gute Voraussetzungen für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund oder mit Benachteiligungen. Auch der Frauenanteil steigt erfreulicherweise bei Auszubildenden, Gesellen, Meistern und Betriebsinhabern.

Handwerksunternehmer stehen für eine langfristige Unternehmensausrichtung und stabiles wirtschaftliches Handeln. Statt kurzfristiger Gewinnerorientierung in Quartalen denken sie in Generationen. Als Familienunternehmen wollen sie Dauerhaftes schaffen, das auch zukünftigen Generationen dient. Ihr Handeln und ihre Entscheidungen sind darauf ausgerichtet, dass das Unternehmen in der nächsten

Generation weitergeführt wird. Ihre Devise lautet: Gewinne optimieren statt maximieren – und zwar auf der Grundlage einer verantwortlichen Unternehmenskultur.

Berufspolitisches und gesellschaftliches Engagement des Handwerks

Die fachliche Qualifikation spielt im Handwerk eine größere Rolle als in anderen Wirtschaftsbereichen. Handwerksunternehmer sind die „Ausbilder der Nation“. Ein weiteres Kernelement ist der Meistertitel. Die Meisterprüfung bereitet gezielt auf das künftige Unternehmertum vor. Handwerksordnung, qualifikationsgebundener Berufszugang, Kammer selbstverwaltung und Innungswesen sind somit keine alten Zöpfe, sondern Grundlage gesellschaftlich verantwortlicher und stabiler Betriebe. Sie sind lebensdienliche Regeln und Teil einer verantworteten Freiheit.

Aus der fachlichen Qualifikation erwächst eine besondere Identifikation der Unternehmer und ihrer Mitarbeiter mit ihren Produkten und Dienstleistungen sowie Stolz auf das Ergebnis des handwerklichen Könnens. Wer ein Produkt während seines Entstehens von der ersten Skizze bis zur fertigen Lösung in den Händen hält, identifiziert sich mit seiner Arbeit und bringt seine Persönlichkeit zum Ausdruck.

Handwerksunternehmen fühlen sich in der Region verwurzelt und bekennen sich zu ihrem Standort. Daraus erwachsen ein sozial verpflichtendes Gefühl und eine hohe Bereitschaft, sich für die Gemeinschaft vor Ort zu engagieren – für soziale, kirchliche, politische oder kulturelle Zwecke. Schätzungsweise tun dies über 100.000 Unternehmer und Mitarbeiter, viele davon auch in einem handwerklichen Ehrenamt. Das bürgerschaftliche Engagement wird von den Handwerkern aus Tradition und Verantwortung gelebt.

Das Handwerk engagiert sich nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit. So führen Unternehmen und Handwerksorganisationen zahlreiche Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern durch, vor allem zur Stärkung des privatwirtschaftlichen Sektors und zum Aufbau der beruflichen Bildung. Auf diesem Weg trägt das Handwerk zur Stärkung des Unternehmertums, der Schaffung qualifizierter Arbeitsplätze und Verbesserung von Einkommensperspektiven bei. Vielfach wird durch diese entwicklungspolitischen Initiativen ein Fundament für stabile wirtschafts- und sozialpolitische Strukturen in diesen Ländern gelegt.

Das Handwerk als Sozialpartner

Die Sozialpartnerschaft ist im Handwerk besonders ausgeprägt. Das zeigt sich beispielsweise in dem in der Handwerksordnung niedergelegten Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Handwerkskammern nach dem Prinzip der Drittelparität.

Die Abnahme von Gesellen-, Fortbildungs- und Meisterprüfungen durch die handwerkliche Selbstverwaltung (Handwerkskammern und Innungen) ist Ausdruck von Subsidiarität und Eigenverantwortlichkeit. Gleichsam nehmen die Sozialpartner eine aktive und zentrale Rolle bei der Gestaltung der beruflichen Bildung insgesamt ein. Dies bezieht sich auf die Feststellung von Qualifikationsbedarfen und deren Umsetzung in den Ordnungsverfahren zur Erarbeitung von Aus- und Fortbildungsverordnungen sowie Meisterprüfungsverordnungen.

Weiterhin wirken Handwerker auf Arbeitgeber- wie auch auf Arbeitnehmerseite in der Selbstverwaltung der sozialen Sicherungssysteme mit: in den Verwaltungsräten der Krankenkassen, in den Vertreterversammlungen der gesetzlichen Rentenversicherung und der Berufsgenossenschaften, in den Verwaltungsausschüssen der regionalen Arbeitsagenturen und im Verwaltungsrat der Bundesagentur für Arbeit.

Das Handwerk leistet außerdem einen wichtigen Beitrag zur Tarifpartnerschaft, die eine der tragenden Säulen der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland ist. Seit Jahrzehnten handeln Arbeitgeberverbände des Handwerks und Gewerkschaften auf autonomer und freiwilliger Basis auf die Bedürfnisse der kleinen Betriebe des Handwerks zugeschnittene Entgelte und Arbeitsbedingungen aus.

Einen institutionalisierten Dialog der Sozialpartner gibt es inzwischen nicht nur auf deutscher, sondern auch auf europäischer Ebene. Das Handwerk übernimmt als Mitglied der als europäischer Sozialpartner anerkannten UEAPME (Europäischer Dachverband des Handwerks und der kleinen und mittleren Unternehmen) Mitverantwortung.

Handwerk in Europa

Das Handwerk steht zum Europäischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell. Die Europäische Union ist eine Werte-, Rechts-, Friedens- und Freiheitsgemeinschaft – nicht nur auf dem Papier. Die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) stellen

99,8 Prozent aller europäischen Unternehmen, 66 Prozent aller Arbeitsplätze und über 30 Prozent aller Auszubildenden in Europa. Kurzum: In ihrer Gesamtheit sind die rund 23 Millionen KMU das Rückgrat der europäischen Wirtschaft.

KMU und ihre Beschäftigten tragen in entscheidender Weise zur Stabilisierung der europäischen Wirtschaft bei. Das deutsche Handwerk und seine Organisationsstrukturen sind beispielgebend in Europa. So garantieren das Duale System und die handwerkliche Selbstverwaltung eine hochwertige Ausbildung in Theorie und Praxis, öffnen damit den Zugang zum Arbeitsmarkt, schaffen Perspektiven für die Jugend und stärken die grenzüberschreitende Mobilität.

3.2 Evangelische Kirche und Handwerk

Die evangelische Kirche engagiert sich mit ihren Kirchengemeinden und Einrichtungen, christlichen Glauben weiterzugeben und gesellschaftspolitische Aufgaben wahrzunehmen. Das schließt die Mitverantwortung für eine Gesellschaft ein, die allen Gruppen die Möglichkeit zur Entwicklung ihrer materiellen und geistigen Potentiale und dem einzelnen Menschen die Chancen für die Entfaltung seiner Fähigkeiten und Kenntnisse gibt. Diese „Gesellschaftliche Diakonie“, die nach den eigenen Aussagen der Evangelischen Kirche ein Höchstmaß von „Objektivität, Sachkunde und theologischer Sorgfalt“ (EKD-Denkschrift Aufgaben und Grenzen kirchlicher Äußerungen zu gesellschaftlichen Fragen. 1968, Abs. 35) erfordert, wirkt – auch nach Meinung des Handwerks – als ein konstruktives Element in den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen unserer Zeit.

Programmatische Grundlage für die Beziehungen zwischen Handwerk und Kirche ist die 1997 veröffentlichte Denkschrift Handwerk als Chance. Diese von der EKD-Kammer für soziale Ordnung verfasste Schrift sieht im Handwerk besondere strukturelle Chancen zu humanem, sozialverträglichem und gemeinwohlorientiertem Wirtschaften. Die Denkschrift appelliert an alle kirchlichen Einrichtungen, die Beziehungen zum Handwerk aufmerksam wahrzunehmen, zu pflegen und zu intensivieren.

Kontakte mit dem Handwerk auf verschiedenen Ebenen

Die Evangelische Kirche und das Handwerk (Zentralverband des Deutschen Handwerks in Verbindung mit dem Deutschen Handwerkskammertag und dem Unternehmerverband Deutsches Handwerk) haben beide stark differenzierte Gliederungen. In der kirchlichen Struktur haben neben den Ortskirchengemeinden und Kirchenkreisen bzw. Dekanaten auch die Landeskirchen ein besonderes Gewicht. Im Handwerk liegt die bezirkliche Betreuungsarbeit bei den auf gesetzlicher Grundlage tätigen autonomen Selbstverwaltungskörperschaften der Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften und Innungen. Dazu treten noch die in den Ländern gebildeten Landeshandwerksvertretungen als Koordinierungsstellen für die gemeinsamen regionalen Aufgaben der Handwerkskammern und Fachverbände. Diese differenzierten organisatorischen Gegebenheiten machen es notwendig, die Kontakte zwischen Kirche und Handwerk gleichzeitig durch zentrale und regionale Begegnungen zu fördern.

Den Ausgangspunkt der Kontakte bilden die gewachsenen Beziehungen auf der Gemeindeebene. Diese haben eine lange Tradition. Lang ist die Liste der bereits in der Bibel erwähnten Handwerksberufe. Ist doch auch Jesus von Nazareth selbst in einer Zimmererfamilie aufgewachsen. In der Reformation gehörten Handwerker zu deren stärksten Unterstützern. „Häusliches Leben und beruflicher Alltag des ehrbaren Handwerkers der Zunfzeit waren von christlicher Sitte und Brauchtum geprägt“ (EKD-Denkschrift Handwerk als Chance, Nr. 18). Während der industriellen Revolution nahmen sich Adolph Kolping auf katholischer und Johann Hinrich Wichern auf evangelischer Seite in besonderem Maße der Nöte der Handwerker an.

Auf dieser Traditionslinie bildeten sich im 19. Jahrhundert die evangelischen Gesellen- und Meistervereine und nach dem 2. Weltkrieg die Evangelische Handwerkerbewegung in Deutschland, heute vertreten durch die Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK) im Evangelischen Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt (KWA).

Darüber hinaus werden in anderen Einrichtungen und Diensten der Evangelischen Kirche im Rahmen ihrer gesellschaftsbezogenen Arbeit Fragen und Probleme behandelt, die das Handwerk berühren. Es ist deshalb notwendig, auch diese Bereiche in die Zusammenarbeit einzubeziehen. Das gilt zum Beispiel für die Sozialpfarrämter der Landeskirchen, für die Arbeit der Sozialpfarrer und Sozialsekretäre

und für die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen mit ihren Untergliederungen wie auch für die Evangelischen Akademien als Begegnungsorten für Berufsgruppen verschiedener Professionen.

In den letzten Jahren sind die Kontakte zwischen Kirche und Handwerk auch auf regionaler Ebene verstärkt worden. So haben sich in den meisten Landeskirchen Arbeitskreise, Besprechungskreise und Studienkreise gebildet.

Grundsätze für die Zusammenarbeit von evangelischer Kirche und Handwerk

Auf der Grundlage der biblischen Botschaft begleitet die evangelische Kirche Menschen in ihrer Arbeits- und Lebenswirklichkeit. Sie engagiert sich für sozialen Frieden, Teilhabegerechtigkeit, Solidarität und eine sozial und ökologisch verträgliche Marktwirtschaft. Die evangelische Kirche äußert sich in Denkschriften, Erklärungen und Impulstexten zu gesellschaftspolitischen Themen und führt Dialoge mit den beteiligten Akteuren.

Handlungsleitend für die kirchliche Arbeit sind:

- Liturgia: Gottes Gegenwart feiern (Gottesdienst und Spiritualität)
- Martyria: Gott bezeugen (Lehre und Bildung)
- Koinonia: Gemeinschaft stiften (Gemeinschaft)
- Diakonia: dem Nächsten dienen (Nächstenliebe)

In der Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Kirche lassen sich diese Grundsätze wie folgt konkretisieren:

Gottesdienst und Spiritualität:

Handwerk und Kirche feiern zusammen Gottesdienste. Dabei werden Themen und Anlässe aus der Lebenswelt des Handwerks aufgegriffen. Kirche begleitet Handwerker in ihren konkreten Arbeits- und Lebensbezügen, möchte sie stärken und bei der Bewältigung ihrer Sorgen und Nöte unterstützen.

Lehre und Bildung:

Die Evangelische Kirche führt nationale und internationale Tagungen durch, organisiert Bildungsveranstaltungen und initiiert gesellschaftspolitische Projekte. Sie

sucht dafür den Dialog mit den Handwerkskammern, den Kreishandwerkerschaften und den jeweiligen Innungen.

Gemeinschaft:

Die Evangelische Kirche nimmt die besondere Arbeits- und Lebenssituation von Handwerkerinnen und Handwerkern wahr und unterstützt sie in unterschiedlichsten Lebensphasen. Sie wendet sich Jugendlichen, die eine Lehre absolvieren, ebenso zu wie jungen Unternehmerfamilien oder Gesellinnen und Gesellen.

Nächstenliebe:

Die Kirche bietet Seelsorge und Beratung an. Gerade Frauen und Männer mit Führungsverantwortung in Handwerksbetrieben schätzen diese Begleitung. Sie ist zugleich Anlaufstelle für Menschen in Not und hilft in beruflichen wie privaten Krisensituationen.

3.3 Katholische Kirche und Handwerk

Die Beziehung der katholischen Kirche zum Handwerk vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen. In den Kirchengemeinden, vor allem in ländlichen Regionen, spielen seit Generationen ansässige Handwerksfamilien eine große Rolle, die das Leben der Pfarrei mitprägen. Auch heute engagieren sich Handwerker vor Ort in kirchlichen Gremien, sei es in der Kirchenverwaltung oder im Pfarrgemeinderat. Gerade das Engagement in diesen Bereichen sorgt durch die damit verbundenen persönlichen Kontakte für eine vertrauensvolle Nähe zwischen Kirche und Handwerk.

Durch die verschiedenen kirchlichen Einrichtungen und Anlässe ergeben sich vielfältige Kontakte zu den örtlichen Handwerksbetrieben. Die Kirche vor Ort ist ein wichtiger Kunde für das Handwerk. Bei der Sanierung kirchlicher Gebäude, bei der Restaurierung von Orgeln oder sakraler Einrichtungsgegenstände sind die Kirchengemeinden auf das Handwerk angewiesen und nutzen deren Dienstleistungen. Auf der anderen Seite zeigt sich die enge Verbundenheit zwischen Kirche und Handwerk bei der Segnung neuer Betriebe.

Auch auf der Ebene der Diözesen bestehen Kontakte zwischen Kirche und Handwerk. Gegenseitige Einladungen zu Veranstaltungen, Gespräche der Bischöfe mit Verantwortlichen der Handwerkskammern und Innungen und das gemeinsame Engagement für den Religionsunterricht an Berufsschulen sind Beispiele für die Zusammenarbeit in diesem Bereich.

Eine große Bedeutung für das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Handwerk kommt traditionell den kirchlichen Verbänden zu. Die Verbände sind nicht nur im Lebensraum der Kirche verwurzelt, sondern sie haben Teil an der Sendung der Kirche. Getragen von christlichem Denken und Ethos leisten die Verbände einen wichtigen Dienst in der Welt. Darüber hinaus sind sie Ausdruck des Prinzips der Subsidiarität. Außerdem stärken die Verbände den Grundsatz der katholischen Soziallehre, dass „der Mensch der Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen“ sein muss (Mater et magistra, Nr. 219).

Im Bereich der Arbeitswelt haben sich im Laufe der Zeit verschiedene katholische Verbände gebildet, wobei insbesondere das Kolpingwerk auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Schon Mitte des 19. Jahrhundert haben sich Gesellen in Vereinen zusammengeschlossen. Dem Engagement von Adolph Kolping (1813-1865) ist es zu verdanken, dass seit 1849 sowohl im deutschsprachigen Raum als auch in den angrenzenden Ländern eine Vielzahl katholischer Gesellenvereine entstanden. Durch die Einrichtung von Gesellenhäusern, den Vorläufern der heutigen Kolpinghäuser, konnten den wandernden Gesellen sowohl Unterkünfte als auch Orte der Bildung und der Geselligkeit geboten werden. Bis heute leistet das Kolpingwerk durch seine Lehrlingswohnheime einen wichtigen Beitrag, dass junge Menschen den Weg in einen handwerklichen Beruf finden.

Neben dem Kolpingwerk ist auch der KKV – Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung – Mitglied im „Zentralen Besprechungskreis Kirche und Handwerk“. Im Jahre 1877 als Katholisch-Kaufmännischer Verein gegründet, hat sich dieser Verband inzwischen auch zum Handwerk hin geöffnet. So sind heute im KKV neben Handwerkern kaufmännische Angestellte, selbstständige Kaufleute, Beschäftigte des öffentlichen Dienstes und in freien Berufen Tätige organisiert.

Das Handwerk ist auch Gegenstand der päpstlichen Sozialverkündigung. So wird schon in der ersten Sozialzyklika Rerum novarum, die im Jahre 1891 von Papst Leo XIII. verfasst wurde, die Funktion der Handwerkerverbände gewürdigt (Nr. 36). Die im Jahre 1961 veröffentlichte Sozialzyklika Mater et magistra von Papst

Johannes XXIII. weist ausdrücklich darauf hin, dass „im Interesse des Gemeinwohls und im Rahmen des technischen Fortschritts“ der handwerkliche Betrieb „zu schützen und zu fördern“ sei, aber auch jene „genossenschaftlichen Unternehmen“, die den handwerklichen Betrieben „Hilfestellung“ leisten (Nr. 85). Des Weiteren wird betont: „Diese Sorge des Staates für das Handwerk und die Genossenschaften ist auch deshalb gerechtfertigt, weil diese wertechte Güter schaffen und zum kulturellen Fortschritt beitragen“ (Nr. 89). In der Enzyklika *Populorum progressio* von 1967 wird die Arbeit des Handwerkers als „schöpferisch“ bezeichnet (Nr. 27) und Papst Franziskus hat in seinem 2015 veröffentlichten Schreiben *Laudato si* hervorgehoben, dass alle „Arbeiter und Handwerker“ Anteil haben an der „Entwicklung der Schöpfung“ (Nr. 124).

Eine wichtige Brückenfunktion zwischen Arbeitswelt und Kirche, und damit auch zwischen Handwerk und Kirche, kommt der katholischen Arbeiter- und Betriebsseelsorge zu. Gerade in persönlichen oder betrieblichen Krisensituationen stehen hier den Beschäftigten sachkundige Ansprechpartner zur Verfügung, die sie in ihren Sorgen und Nöten begleiten und beraten.

4. Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen

Handwerk und Kirchen stehen immer wieder vor neuen Herausforderungen. Bei Themen wie ökologischer Nachhaltigkeit und verantwortungsvollem Wirtschaften, demographischem Wandel, Umbrüchen durch die Digitalisierung und der künftigen Ausgestaltung der Europäischen Union setzen wir uns in gemeinsamer Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft ein.

Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen heißt für Kirchen und Handwerk:

Der Wirtschaft einen klaren Ordnungsrahmen geben

Die Grundidee der Sozialen Marktwirtschaft, wirtschaftliche Effizienz, unternehmerische Freiheit und sozialen Ausgleich so miteinander zu verbinden, dass bereits im wettbewerblichen Wertschöpfungsprozess so viel wirtschaftliche Teilhabe wie möglich realisiert und damit der Bedarf an ergänzendem sozialpolitischem Ausgleich auf ein notwendiges Maß reduziert werden kann, ist nach wie vor richtig. Sie ist aber kein statisches Modell, sondern muss immer wieder an die sich wandelnden wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Bedingungen angepasst werden.

Vor allem in der Finanzmarktkrise in den Jahren 2007/2008 hat sich das deutsche Modell der Sozialen Marktwirtschaft bewährt. Hier hat sich gezeigt, dass ein klarer Ordnungsrahmen in allen Bereichen der Wirtschaft unerlässlich ist, damit das Finanz- und Wirtschaftsgeschehen in gemeinwohldienliche Bahnen gelenkt wird und sich mittelständische Strukturen entfalten können. Zu den bewährten Regelungen gehört, dass die in der Wirtschaft Verantwortlichen für die Folgen ihres Handelns einstehen und haften. Dies ist gelebte Realität im Handwerk mit seinen eigentümergeführten Unternehmen und sollte auch für andere Unternehmensformen handlungsleitend sein.

Die Umwelt schützen und Nachhaltigkeit verankern

Der christliche Glaube ist Verpflichtung, verantwortlich mit der den Menschen anvertrauten Schöpfung umzugehen. Angesichts des Klimawandels sind Klimaschutz und die Reduzierung der Treibhausgasemissionen zentrale politische und gesellschaftliche Aufgaben unserer Zeit.

Die Industrienationen müssen Vorreiter dabei sein, ihre Wirtschafts- und Lebensstile auf Nachhaltigkeit umzustellen sowie mit ökologisch orientierten Investitionen entschlossen voranzugehen. Das Ziel der ökologischen Verantwortung muss mit den Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft verbunden werden.

Mit der Entscheidung zur „Energiewende“ hat Deutschland bereits Verantwortung übernommen. Die Betriebe des Handwerks sind wichtige Ausrüster und Umsetzer dieser „Energiewende“. Sie investieren in den Ausbau erneuerbarer Energien und tragen mit innovativen Lösungen zu einer dezentralen Energieversorgung und zur notwendigen Erhöhung der Energieeffizienz bei. Mit einem sparsamen und effizienten Einsatz von Ressourcen und Rohstoffen muss der Weg zu nachhaltigem Wirtschaften eingeschlagen werden.

Durch Bildung die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung fördern

Bildung und Qualifizierung sind wesentliche Voraussetzungen für Beschäftigungschancen auf dem Arbeitsmarkt. Bildung dient nicht nur der Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten, sondern auch der Persönlichkeitsentfaltung. Sie ist mitentscheidend für gesellschaftliche Teilhabe und sozialen Aufstieg.

Frauen und Männer, Menschen verschiedener Kulturen und Religionen sollen ihre Talente in gleicher Weise entfalten können. Ältere Menschen haben bessere Chancen auf berufliche Teilhabe, wenn sie zu Weiterbildungsaktivitäten ermutigt werden. Inklusive Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen bieten auch Menschen mit Behinderung ihren individuellen Leistungen und Fähigkeiten entsprechend die Möglichkeit, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. Die Achtung der Person, unabhängig von kultureller Herkunft, religiösem Glauben, politischer Gesinnung, Geschlecht und sexueller Ausrichtung kann im gemeinschaftlichen handwerklichen Tun geübt und die persönliche Verschiedenheit als Bereicherung erfahren werden.

Das Handwerk mit seinem System der dualen Berufsausbildung leistet dazu einen maßgeblichen Beitrag. Es vermittelt umfassende berufliche Handlungskompetenzen, macht Angebote für Gering- wie Hochqualifizierte und bietet Differenzierung und Durchlässigkeit. Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung nicht nur formal anerkannt, sondern auch praktisch gelebt wird. Die handwerklichen Bildungszentren spielen dabei eine tragende Rolle.

Die Belastungen durch den demografischen Wandel gerecht verteilen

Die Bewältigung des demografischen Wandels ist für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte. Um die sozialen umlagefinanzierten Sicherungssysteme zukunftsfest zu machen, sind Anpassungsmaßnahmen unvermeidlich. Die soziale Sicherung wird auch in Zukunft an Solidarität, Subsidiarität und Eigenverantwortung auszurichten sein. Lasten dürfen nicht einseitig und ungerecht verteilt werden. Hierzu bedarf es eines Miteinanders der Generationen.

Staatliche Investitionen in ein besseres Kinderbetreuungsangebot unterstützen Eltern dabei, Familie und Beruf zu vereinbaren und bieten Kindern bessere Chancen auf soziale Teilhabe. Auch eine moderne Arbeitszeitpolitik in den Unternehmen ermöglicht den Beschäftigten eine Arbeitsgestaltung, die lebensphasenorientiert ist und die Vereinbarkeit von Beruf, Familie, Fürsorgearbeit und die Pflege Angehöriger fördert.

Digitale Lebenswelten verantwortlich gestalten

Der digitale Wandel verändert unseren Alltag, unser Leben, unser Christsein. Beispielsweise erweitert das Internet die Chancen für die Kommunikation des Evangeliums. Kirchen und Handwerk sind sich einig, dass digitale Teilhabe für alle möglich sein muss, unabhängig von Alter, Herkunft, Wohnort und Einkommen.

Die zunehmende Digitalisierung bedeutet auch eine Umwälzung der Wertschöpfungsprozesse und Marktstrukturen im Handwerk. Damit sind unternehmerische Zukunftschancen verbunden, die genutzt und mittelstandsgerecht gestaltet werden wollen. Die Möglichkeiten digitaler Kommunikation und Mediennutzung sind zugleich eine zentrale bildungspolitische Herausforderung. Sie betrifft die schulische Vermittlung der für den Umgang mit digitalen Kommunikationsmethoden und -inhalten erforderlichen Kompetenzen ebenso wie die Anpassung der Berufsausbildung und der Weiterbildung.

Auswirkungen hat der Digitalisierungsprozess auch auf die Zukunft der Arbeitswelt. Hierbei geht es um die Veränderung von Arbeitsinhalten, den Neuzuschnitt von Tätigkeitsprofilen in den Unternehmen und eine deutlich wachsende inhaltliche, räumliche und zeitliche Entgrenzung der Arbeitsorganisation. Neue Formen

der Erwerbstätigkeit brauchen auch neue Antworten im Bereich der sozialen Sicherung und Tarifautonomie. Das sozial verpflichtete Unternehmertum im Handwerk bietet gute Voraussetzungen dafür, dass diese Entwicklung zu beiderseitigem Nutzen von Beschäftigten wie Unternehmern ausgestaltet wird.

Ländliche Räume stärken

Ländliche Räume stehen angesichts der demografischen Entwicklung vor großen Herausforderungen. Sie sind wichtige Zukunftsräume mit erheblichem wirtschaftlichem Potential. Handwerkliche Betriebe prägen in großer Vielfalt die Wirtschaft der ländlichen Räume und sichern maßgeblich die Versorgungsstrukturen und das gesellschaftliche Leben in Dörfern und Kleinstädten. Insbesondere Handwerksbetriebe können Jugendlichen die Perspektive eröffnen, auch in Zukunft in ihrer Heimatregion zu bleiben. Sie tragen somit entscheidend zu sozialer und wirtschaftlicher Stabilität bei und sind Teil einer Verantwortungs- und Wertegemeinschaft für ein nachhaltiges Wirtschaften und Zusammenleben der Menschen.

Kirchen und Handwerk sind sich einig, dass die ländlichen Räume zu stärken sind. Während lange Zeit vor allem agrar- und umweltbezogene Maßnahmen im Fokus der Politik standen, ist nun ein umfassender Ansatz erforderlich, der alle Wirtschaftsbereiche erfasst, wie z.B. eine hochwertige Breitbandversorgung und eine Sicherstellung der Bildungs- wie auch der Gesundheitsinfrastrukturen. Das Handwerk ist dabei ausreichend einzubinden. Handwerksbetriebe werden vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, der verstärkt wohnortnahe Dienste notwendig macht, der Dezentralisierung der Energieerzeugung und der wachsenden Nachfrage nach regional verarbeiteten Produkten in Zukunft für die Weiterentwicklung der ländlichen Räume eine noch wichtigere Rolle einnehmen.

Die europäische Werte- und Verantwortungsgemeinschaft mitgestalten

Europa ist zusammengewachsen. Die Schaffung des Europäischen Binnenmarktes mit Personenfreizügigkeit, freiem Warenverkehr und Dienstleistungsfreiheit war eine wichtige Integrationsleistung der 1990er Jahre und zu Beginn des neuen Jahrtausends. Es bleibt eine stete Herausforderung, die Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln im europäischen Raum weiter zu verbessern.

Wie sehr die europäischen Staaten inzwischen miteinander verwoben sind, zeigen die Staatsschuldenkrise und die Schwachstellen der Währungsunion. Die Si-

tuation der zahlungsschwachen Mitgliedsländer bedeutet für den Zusammenhalt der Europäischen Union eine Herausforderung und Bewährungsprobe. Bei der Lösung der Probleme müssen die Prinzipien von Eigenverantwortung, Subsidiarität und Solidarität zum Ausgleich gebracht werden. Hilfeempfänger müssen selbst Verantwortung übernehmen. Die Lasten der Konsolidierungspolitik müssen gerecht verteilt werden.

Es braucht eine Renaissance und Weiterentwicklung des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells der Sozialen Marktwirtschaft, das auf christlicher Werteorientierung und Sozialethik beruht, den Menschen und den Erhalt der Schöpfung in den Mittelpunkt aller Bemühungen rückt sowie das Subsidiaritätsprinzip mit Leben füllt. Dies bedeutet etwa, den Aufbau dualer Berufsbildungsstrukturen zu unterstützen und den qualifikationsgebundenen Berufszugang zu stärken.

Die Europäische Union darf nicht nur auf die wirtschaftliche Dimension verkürzt werden. Europa hat als Gemeinschaft des Friedens und Rechts sowie gemeinsamer Werte und Grundüberzeugungen eine wachsende Bedeutung und muss im 21. Jahrhundert auch neuen geopolitischen Herausforderungen und daraus erwachsenen Aufgaben gerecht werden. Die Krisenherde vor den Toren Europas haben sich verschärft. Die Zahl der Flüchtlinge steigt in gravierendem Ausmaß. Dadurch wird augenfällig, dass Frieden, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Sicherheit kostbare und keinesfalls selbstverständliche Güter moderner Gemeinwesen sind. Damit einher geht die Verpflichtung zu gemeinsamer Solidarität für Flüchtlinge, die Schutz bei uns suchen. Ihre Integration in Gesellschaft, Ausbildung und Arbeitsmarkt mit einer gelebten Willkommenskultur ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die keinen Aufschub duldet.

5. Gemeinsame Empfehlungen

Auf der Basis gemeinsamer Geschichte (Abschnitt 1), gemeinsamer Grundüberzeugungen über handwerkliche Arbeit und unternehmerisches Handeln (Abschnitt 2), dem Selbstverständnis des Handwerks wie auch der Kirchen in ihren Beziehungen zum Handwerk (Abschnitt 3) sowie den Vorstellungen gemeinsam zu tragender Verantwortung in der Gesellschaft (Abschnitt 4) gilt es, diese Überzeugungen und Positionen im Alltagshandeln von Handwerk, evangelischer und katholischer Kirche konkret werden zu lassen. Somit hat sich der Zentrale Bessprechungskreis auf folgende Empfehlungen an die Mitarbeitenden in Handwerk und Kirchen und ihren Verbänden verständigt:

Sich kennen- und verstehen lernen

Die Grundlage einer guten Kooperation zwischen Handwerk und den christlichen Kirchen ist ein lebendiger Austausch und die Pflege einer nachhaltigen Kommunikation auf allen Ebenen.

Hier ist an regelmäßige Spitzengespräche auf Bundes- und Landesebene sowie die gegenseitige Mitarbeit in Gremien zu denken. Chancen liegen darin, wenn allen Interessierten feste Ansprechpartner auf Seiten der Landeshandwerksorganisationen, Landeskirchen und Bistümer zu Fragen des Dialogs zwischen Handwerk und Kirchen bekannt sind.

Von grundlegender Bedeutung sind Kontakte vor Ort: Mitglieder und Mitarbeitende der Kirchengemeinden können Handwerksbetriebe besuchen. Handwerker können sich in Kirchengemeinden engagieren.

Der Austausch von Referenten bei Seminaren, Studientagen, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen (z.B. in Akademien) fördert das wechselseitige Verstehen von Problemlagen und Lösungsansätzen. Praktika von Schülern, Theologiestudierenden und Studierenden der Sozial- und Religionspädagogik im Handwerk geben Einblicke in die Lebenswelt des Handwerks.

Auch die wechselseitige Präsenz in den Publikationsorganen der Gesprächspartner (z.B. Gemeindebriefe, Mitgliederzeitschriften) kann Anliegen und Sichtweisen von Handwerk und Kirchen miteinander in Verbindung bringen.

Handwerk geistlich leben

Im Dialog von Handwerk und Kirchen geht es um die ethische Dimension handwerklicher Arbeit, immer aber auch um die geistliche Dimension des Handwerks, die sich in liturgischen Formen äußert.

Sehr bewährt haben sich Handwerker Gottesdienste und Segnungs- oder Einweihungshandlungen (z.B. bei Richtfesten, Freisprechungen). Kirchentage bieten die Gelegenheit, gottesdienstliche Feier und thematische Diskussion miteinander zu verbinden. Seelsorge – z.B. auch für Unternehmer in belastenden betrieblichen Entscheidungsprozessen – kann durch Pfarrer, Pastoren und Priester der Ortsgemeinden oder auch durch Betriebsseelsorger geleistet werden.

Bildungsprozesse mitgestalten

Handwerk und Kirchen bilden eigene Lebenswelten aus. Insofern ist es ein wertvoller Beitrag zur Bildung, wenn Menschen diese Lebenswelten persönlich kennenlernen.

Dies kann in Kindertagesstätten umgesetzt werden, indem Kinder und Familien mit dem örtlichen Handwerk in Kontakt gebracht werden. Unter Jugendlichen kann dies in eigenen, jugendgemäßen Formen geschehen (ein gutes Beispiel ist hierfür die Aktion „5000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt“).

Kirchliche Mitarbeiter können während ihrer Aus- und Weiterbildung mit den sozialen Funktionen und der wirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks vertraut gemacht werden.

Handwerk und kirchliche Schulen sollten ihre Zusammenarbeit verstärken und damit junge Menschen bei der Berufsorientierung unterstützen. Wichtig wird auch bleiben, dass Handwerk und Kirchen ihre Verantwortung bei der Wertevermittlung und für einen praxisnahen Religionsunterricht in Berufsschulen wahrnehmen. Kirchliche Verbände können Jugendliche, insbesondere solche mit Vermittlungshemmnissen, verstärkt auf berufliche Chancen im Handwerk hinweisen.

Gemeinsam handeln

Die Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Kirchen kann sich – über Ge-

sprache hinaus – auch auf praktische Arbeitsfelder beziehen.

Beispielsweise ist es naheliegend, dass Kirchen auf dem Feld der Bestattungs- und Trauerkultur eng mit dem Bestatterhandwerk und mit Steinmetzbetrieben zusammenarbeiten.

Der Sachverstand von Unternehmern aus dem Handwerk bei wirtschaftlichen und finanziellen Fragen sollte von Bistümern, Landeskirchen und Pfarreien stärker genutzt werden.

In der Zusammenarbeit zwischen Kirchen, Caritas und Diakonie als Trägern von Kindertagesstätten und Pflegeeinrichtungen mit Handwerksbetrieben, die die Vereinbarkeit von Familie, Fürsorgearbeit und Beruf fördern wollen, liegen ebenfalls viele Chancen.

Sich in der Gesellschaft engagieren

Grundlagen zu den Feldern gemeinsam zu tragender gesellschaftlicher Verantwortung wurden – auch unter Nennung einiger Beispiele – in Abschnitt 4 beschrieben.

Auf der Ebene konkreten Handelns lassen sich gemeinsame Aktionen zur Integration von Geflüchteten, Asylbewerbern und Einwanderern ergänzen.

Kirchen und Handwerk haben viele Möglichkeiten zur Ausgestaltung einer Willkommenskultur. Kirchen und Handwerk können sich regelmäßig über ihre jeweiligen Projekte der Entwicklungs- und Partnerschaftsarbeit mit Ländern des Südens und Ostens austauschen und somit einen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung benachteiligter Länder leisten.

Literaturhinweise

Texte der evangelischen Kirche

Kirchenamt der EKD (Hg.): Aufgaben und Grenzen kirchlicher Äußerungen zu gesellschaftlichen Fragen. Eine Denkschrift der Kammer für soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eine Studie, Hamburg 1968.

Kirchenamt der EKD (Hg.): Handwerk als Chance. Möglichkeiten einer gemeinwohlorientierten sozialen und ökologischen Marktwirtschaft am Beispiel Handwerk. Eine Denkschrift, Gütersloh 1997.

Kirchenamt der EKD (Hg.): Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift, Gütersloh 2008.

Kirchenamt der EKD (Hg.): Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu Arbeit, Sozialpartnerschaften und Gewerkschaften, Gütersloh 2015.

Texte der katholischen Kirche

Papst Leo XIII.: Enzyklika Rerum novarum (1891), in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, 9. Auflage, Köln/Kevelaer 2007, S. 1ff.

Papst Johannes XXIII.: Enzyklika Mater et magistra (1961), in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, 9. Auflage, Köln/Kevelaer 2007, S. 171ff.

Papst Paul VI.: Enzyklika Populorum progressio (1967), in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, 9. Auflage, Köln/Kevelaer 2007, S. 405ff.

Papst Johannes Paul II.: Enzyklika *Laborem exercens* (1981), in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, 9. Auflage, Köln/Kevelaer 2007, S. 529ff.

Papst Johannes Paul II.: Enzyklika *Centesimus annus* (1991), in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, 9. Auflage, Köln/Kevelaer 2007, S. 689ff.

Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden: *Zum Unternehmer berufen. Eine Ermutigung für Führungskräfte in der Wirtschaft*, Rom 2012.

Papst Franziskus: *Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), Bonn 2013.

Papst Franziskus: Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202), Bonn 2015.

Ökumenische Texte

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg): *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der DBK zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, Hannover/Bonn 1997.

Dies.: *Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Initiative des Rates der EKD und der DBK für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung*, Hannover/Bonn 2014.

Dies.: *Im Dienst an einer gerechten Gesellschaft. Dokumentation der Diskussionsphase und Gemeinsame Feststellung zur ökumenischen Sozialinitiative*, Hannover/Bonn 2015.

Impressum

ISSN 0514-8669

Kooperationspapier des Zentralen Besprechungskreises Kirche-Handwerk
anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Zentralen Besprechungskreises
Kirche-Handwerk

Das Kooperationspapier ist das Ergebnis eines Gesprächsprozesses des Zentralen Besprechungskreises, an dem Vertreter der Evangelischen Kirche, der Katholischen Kirche und des Handwerks teilgenommen haben. Es wurde vom Präsidium des ZDH, der Kommission VI für gesellschaftliche und soziale Fragen der DBK und dem Rat der EKD angenommen.

Herausgeber:

Zentralverband des Deutschen Handwerks
Mohrenstr. 20/21
10117 Berlin

Telefon: (030)20619-0
Fax: (030)20619-460
E-Mail: info@zdh.de
Internet: www.zdh.de

Redaktion:

Dr. Ralph Charbonnier, Dr. Anne Dohle, Dieter Lomb,
Karl-Sebastian Schulte, Gerhard Steger

Gesamtherstellung:

Marketing Handwerk GmbH, Aachen

Berlin, Juni 2016

